

ihrer chemischen Zusammensetzung oft recht verschieden; selten sind sie glasig und bilden dann bei ihrer Erstarrung einen halbdurchsichtigen Fels wie den Obsidian, meist sind sie blasig und erzeugen noch nach dem Ausflusse stürmische Gasentwicklungen mit Schlackenaufstürmung an einzelnen Stellen. In der Regel wälzt sich der Lavaström, wenn er sanftere Böschungen erreicht, wie ein zähflüssiger Schlamm vorwärts und bildet dann manchmal ein Gewirr sich durch- und übereinanderschiebender und windender wurstartiger Massen, die man als Gekröselava (Fig. 40) bezeichnet. In der Tiefe glüht die Lava oft jahrelang weiter, aber in verhältnismäßig kurzer Zeit bedeckt sich die

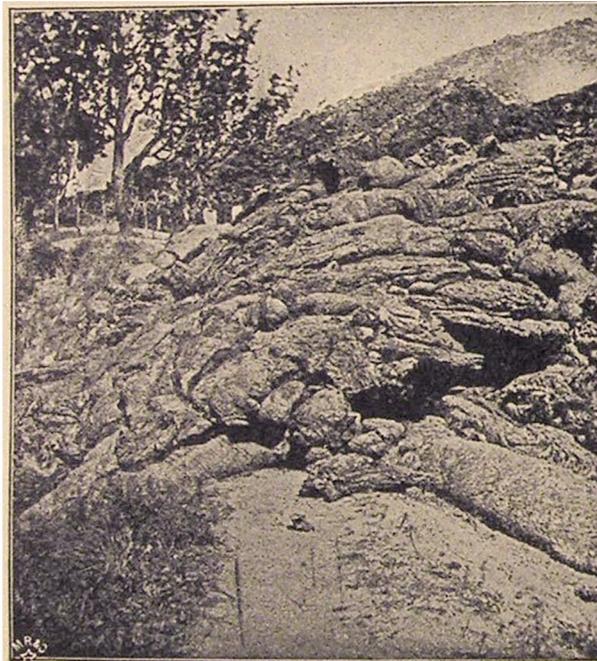


Fig. 40.
Sogenannte „Gekröselava“ am Vesuv. (Nach einer Photographie.)

verwitternde Oberfläche mit einer Vegetation von Flechten, den Pionieren der Pflanzenwelt. Noch schneller schmückt sich die weitumhergestreute vulkanische Asche, die unter dem Einflusse der meteorischen Wässer zu Tuffen erhärtet, an ihrer Oberfläche mit frischem Grün, und unter fruchtbaren Himmelstrichen prangt die Stätte der furchtbarsten Zerstörung bald wieder mit üppiger Vegetation. In diesem Sinne bilden die vulkanischen Ausbrüche offenbar nur Intermezzi in der Erdgeschichte, bezeichnen aber keine wirklich vernichtenden Abschlüsse und Stationen von Schöpfungsperioden.

Unter jenen verschiedenen Arten der Laven sind keine berühmter geworden, als die Basalte, basische Laven mit oft eisenreichen Gemengteilen, die sich seit Beginn der Tertiärzeit aus vielen Vulkanen ergossen haben und unter der Führung Werners lange Zeit für Mineralien neptunischen Ursprungs gehalten wurden. Sie lieferten später gerade das stärkste Kriegs-